

Botanischer Garten aktuell

Eibe - *Taxus baccata* L.

Im Herbst fallen die fruchtartigen Samen der Eibe auf, die bei der Reife von einer saftig-schleimigen und leuchtend roten Hülle (deshalb Volksnamen wie Rotzbaum oder Rotzkirsche) umschlossen sind. Diese verleihen dem dunkelgrün benadelten, oftmals als düster empfundenen Baum oder Strauch einen für Coniferen außergewöhnlichen Schmuck. Dieser Samenmantel (Arillus) ist im übrigen der einzige Teil des Baumes, der nicht giftig ist. Nadeln, Holz und auch der Same selbst gelten als sehr giftig. Verantwortlich dafür ist ein Gemisch verschiedener Alkaloide (Taxine), die schon in geringer Menge tödlich wirken. In der Tumorthherapie scheinen die Inhaltsstoffe anderer Arten der Gattung eine zunehmende Rolle zu spielen. Die Giftwirkung war im übrigen schon im Altertum bekannt: so gibt CAESAR in seinem 'Gallischen Krieg' an, daß sich CATURVOLCUS, ein Herrscher der Eburonen, durch das Gift der Eibe, die in Gallien und in Germanien in großer Menge wachse, getötet habe, als die römischen Eroberer siegreich vordrangen. Der Name der Eburonen leitet sich wahrscheinlich von dem keltischen Wort 'ibar' für die Eibe her. Jedenfalls war sie den keltischen Völkern ein heiliger Baum. So verwundert es nicht, daß ihr darüberhinaus im gesamten europäischen Kulturkreis allerlei zauberische Wirkungen nachgesagt wurden.

Aber auch das Holz der Eibe ist sehr geschätzt - es ist eines der dichtesten, härtesten und schwersten (spez. Trockenmasse 0.74 - 0.94 g/cm³!) der mitteleuropäischen Flora. Daneben widersteht es lange der Fäulnis. So fand man bereits in den Pfahlbauten Österreichs und der Schweiz Kämmen, Messer und Bögen aus Eibenholz. Und hier findet sich auch der Ursprung des wissenschaftlichen Namens der Gattung: *Taxus* gehört wie das griechische τοξον (toxon) zu der indogermanischen Wurzel teks - künstlich verfertigen, bedeutet also etwa 'Schnitzholz'. So war Eibenholz bis zur Erfindung der Schußwaffen ein sehr geschätzter Rohstoff zur Herstellung von Bögen (auch bei der jungsteinzeitlichen Gletschermumie 'Ötzi' fand man einen Eibenbogen) und Armbrüsten, aber auch zu anderen Schnitzarbeiten. Dies hat auch vom Mittelalter bis noch ins 18. Jahrhundert hinein zu einer starken Dezimierung der Bestände dieses langsamwüchsigen Baumes geführt.

Auch hinsichtlich ihres Alters sind Eiben bedeutsam: sie können nach vorsichtigen Schätzungen etwa 800 Jahren alt werden; das oft angegebene Höchstalter von 1000 Jahren und mehr scheint zweifelhaft. Denn im Alter von über 200-250 Jahre bilden Eiben Scheinstämme aus mehreren miteinander verwachsenen Einzelstämmen aus, die dann ein höheres Alter vortäuschen.

Insgesamt umfaßt die Gattung 10 Arten, die überwiegend in den gemäßigten Gebieten der Nordhalbkugel beheimatet sind, in Malesien aber in die Tropen vordringen und sogar den Äquator nach Süden überschreiten.

Standort im Garten: U.a. im Coniferetum 1 (links);
sonst an mehreren Stellen.

Dr. Stefan Schneckenburger, Oktober 1995
© Text: Botanischer Garten TU Darmstadt (akt44).

